



Mitteilungen

des Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreußen

Jahrgang 3

1. Oktober 1928

Nummer 2

Inhalt: Paul Karge †, Seite 17. — Dr. Gollub, Die Prostker Grenzsäule, Seite 23. — Arthur Warba, Königsberger Adreßbücher, Seite 25. — Karl Schulz, Die alte Amtsmühle Kalthof, Seite 30.

Paul Karge.

Schon wieder ist der Verein für die Geschichte von Ost- und Westpreußen von einem schmerzlichen Verluste betroffen worden. Am 16. Juli verstarb nach längerem Leiden der erst vor kurzem in den Ruhestand getretene Direktor des Königsberger Staatsarchivs, Geh. Archivrat Dr. Paul Karge. Länger als ein Menschenalter — 36 Jahre — hat Karge am Staatsarchiv zu Königsberg als Beamter gewirkt, die letzten 6 Jahre in leitender Stellung. Fast ebenso lange hat er dem Geschichtsverein angehört, viele Jahre als Vorstandsmitglied und schließlich als 2. Vorsitzender.

Karge war kein geborener Ostpreuze, sondern stammte aus Pommern. Er wurde am 16. Dezember 1862 zu Stettin als Sohn des Lehrers August Karge geboren. In der Heimatstadt erhielt er auch seine Schulbildung. Er besuchte das dortige Stadtgymnasium und erwarb im März 1882 das Zeugnis der Reife. Neigungsgemäß und zielbewußt widmete er sich von vornherein dem Studium der Geschichte und der slavischen Sprachen. Mit Ausnahme eines in Göttingen verbrachten Semesters (Sommer 1883), studierte er von 1882 bis 1886 ausschließlich in Berlin. Wo hätte ein mißbegieriger Student auch bessere Lehrer der „Königin der Wissenschaften“ finden können! Man braucht nur die Namen Delbrück, Droysen, Koser, Mommsen, Treitschke, Wattenbach zu nennen, bei denen er Vorlesungen hörte und an den Seminarübungen teilnahm. In slavischen Dingen nahm Brückner, der zwar polnisch gesinnt, aber doch ein tüchtiger Gelehrter war, den ersten Rang ein. Neben dem Fachstudium vernachlässigte

der fleißige Student aber auch die allgemeine Bildung nicht. So hörte er bei Gneist Rechtsgeschichte, bei Dilthey und Paulsen philosophische Kollegs, bei Schmidt und Geiger Literaturgeschichte, bei Riepert Geographie, bei Schmarow in Göttingen Kunstgeschichte. Daß die hierbei empfangenen Anregungen auf fruchtbaren Boden gefallen sind, bezeugen seine späteren literarischen Arbeiten und Vorträge. Den nachhaltigsten Einfluß haben Brückner und Koser auf ihn ausgeübt. Letzterer vielleicht auch, wenn man seine eigene Entwicklung ins Auge faßt, auf die Wahl seiner Laufbahn. Neben diesen beiden hat auch der Göttinger Hanssen richtunggebend gewirkt.

Im Dezember 1886 schloß Karge sein Studium ab mit der Doktorpromotion. Er brauchte das schwierige Examen in Berlin nicht zu scheuen. Als Dissertation legte er einen Teil einer größeren Arbeit über „Die russisch-österreichische Allianz von 1746“ vor. Das Thema war auf Anregung Kosers gewählt. Die vollständige Abhandlung erschien im folgenden Jahre als Monographie in Göttingen. Da Karge die russischen Quellen auf Grund seiner Sprachkenntnisse in weitem Umfange herangezogen hatte und durch Kosers Vermittlung auch mit den Wiener Akten vertraut war, konnte er wirklich Neues bieten, so daß seine Arbeit volle Anerkennung der wissenschaftlichen Kritik fand. Er meldete sich nunmehr zum Archivdienst und erhielt im Mai 1887 seine Einberufung nach Breslau. Hier stand damals an leitender Stelle Colmar Grünhagen, ein Archivfachmann und Gelehrter von wirklichem Range; ein Anfänger im Fach kam hier also zu einem hervorragenden Lehrmeister, der seiner vielseitigen Tätigkeit just „die Rekrutenausbildung für den Archivdienst“ zum Ziel gesetzt hatte und „in dem Zusammenwirken von Universität, Archiv und Geschichtsverein“ die beste Gelegenheit sah, Erfreuliches zu schaffen. Da Karge eine vortreffliche Vorbildung mitbrachte und sich mit Eifer in die Arbeit stürzte, erledigte er die Probezeit zur vollen Zufriedenheit Grünhagens. Als Archivhilfsarbeiter hat er dann noch über ein Jahr in Breslau gearbeitet, nicht nur im Staatsarchiv, sondern auch in den Bibliotheken der Stadt und schließlich während seines Urlaubs im Fürstlichen Archiv zu Pleß. Einen Niederschlag dieser Studien bildete ein Aufsatz über „Slavische Denkmäler aus älterer Zeit in Breslau“, der 1890 im Archiv für slavische Philologie erschien.

Im Oktober 1888 wurde Karge nach Koblenz versetzt, wo er auch wenige Wochen später seine Anstellung als Archivassistent erhielt. In der schönen Stadt an Rhein und Mosel hat er drei Jahre verlebt, die erfüllt waren von rheinischem Frohsinn und später zu seinen schönsten Erinnerungen gehörten. Aber es war ein teures Pflaster und — was schlimmer war — kein Boden für das Studiengebiet, das er sich seit seiner Universitätszeit erkoren hatte: Slavistik und die geschichtlichen Beziehungen Deutschlands zu Rußland und Polen. Es gab keine einzige größere Bibliothek dort, die ihm das literarische Werkzeug hätte liefern können. So konnte er in Coblenz nicht einmal seine Studien zu den deutsch-russischen Beziehungen im 16. Jahrhundert fortsetzen, die er bereits in Berlin und Breslau begonnen

hatte. Um nicht aus der Bahn geworfen zu werden, mußte er sich daher entschließen, um seine Verletzung an ein östliches Staatsarchiv, Posen oder Königsberg, einzukommen. Postwendend erfolgte die Antwort auf sein Gesuch: Versetzt nach Königsberg.

Das Königsberger Staatsarchiv leitete damals seit drei Jahren Erich Joachim, der dank seiner hervorragenden Fähigkeiten bereits mit 35 Jahren an diese wichtige Stelle berufen worden war, um die durch eine unzumutbare Neuordnung des Ordensbriefarchivs in früheren Jahren entstandenen Schwierigkeiten zu lösen. Keiner von beiden Männern mochte ahnen, daß es ihnen bestimmt war, dreißig Jahre lang unter demselben Dache an denselben amtlichen Aufgaben zusammen zu arbeiten.

Sehr bald hatte Karge sich in Ostpreußen eingelebt und auch gesellschaftliche Beziehungen auf dem Lande angeknüpft; sie führten zu seiner Verlobung mit Lili v. Schlemmer, der Tochter eines Gutsbesizers im Kreise Heiligenbeil. Nachdem er im Jahre 1894 zum etatsmäßigen Archivar 2. Klasse aufgerückt war, führte er sie heim zur Begründung eines eigenen Hausstandes. Ihre Ehe, der zwei macdere Söhne entsproßten, war überaus glücklich.

Es versteht sich von selbst, daß jeder, der am Staatsarchiv tätig ist und wissenschaftlich arbeitet, sich auch mit der Geschichte des Deutschen Ordens beschäftigt. Wie hätte Karge sich dem entziehen können, der die deutsch-slavischen Beziehungen von jeher zum Gegenstande seines Studiums gemacht hatte. Nachdem er zunächst seine geplante Arbeit über die Beziehungen der Habsburger zu Moskau um die Wende des 15. Jahrhunderts zum Abschluß gebracht hatte¹⁾, veröffentlichte er daher als ersten preußischen Aufsatz gleichsam rückschauend eine Studie über die Reise der russischen Konzilsgesandten durch die Ordenslande 1438²⁾. Auf die Dauer aber fesselten ihn vor allem andern die preußisch-livländischen Beziehungen in der Zeit des Niederganges des Deutschen Ordens in Livland. Als eine Vorarbeit hierzu darf man seine Studien über die Familie des Herzogs Albrecht ansehen, sowie seinen schönen Aufsatz über „Herzog Albrecht und den Deutschen Orden“³⁾. In derselben Linie bewegten sich die beiden 1898 veröffentlichten Aufsätze: „Die pommerischen Herzöge als Reichskommissare während der livländischen Katastrophe in den Jahren 1559 und 1560“⁴⁾ und „Kurbrandenburg und Polen (die polnische Nachfolge und preußische Mitbelehnung) 1548—1563“⁵⁾. Allmählich konzentrierten sich diese Forschungen mehr und mehr um eine Person, den Markgrafen Wilhelm von Brandenburg, Bruder des Herzogs Albrecht von Preußen. Da der Herzog einsah, daß es für ihn selbst unmöglich sein werde, in Livland sein in Preußen begonnenes Säkularisationswerk persönlich fortzusetzen, versuchte er den livländischen

1) *Quidde's Deutsche Ztschr. f. Geschichtswissenschaft* IX. 1893.

2) *Mitpreuß. Ztschr.* 32. S. 488 ff.

3) *Ebda.* 39. S. 371 ff.

4) *Stettin* 1898.

5) *Brandb.-preuß. Forschungen* XI. S. 103 ff. (1898.)

Ordensstaat durch die Wahl seines Bruders Wilhelm zum Koadjutor von Riga für das Haus Brandenburg zu gewinnen. Dieses Werk großer Politik auf weite Sicht gedachte Rarge in einer breit angelegten Monographie über den Markgrafen Wilhelm zu schildern. Leider haben ihn teils persönliche Verhältnisse, von denen noch zu reden sein wird, teils der Weltkrieg mit seinen traurigen Folgen gehindert, seinen Plan auszuführen. Es blieb bei der Ankündigung desselben in der Baltischen Monatschrift (1906): „Die Berufung des Markgrafen Wilhelm zum Koadjutor des Rigaschen Erzbischofs“ und der Veröffentlichung zweier größerer Abschnitte aus dem fertig vorliegenden Manuskripte, die erst erfolgte, als Rarge wohl schon die Hoffnung aufgegeben hatte, die ganze Arbeit zum Druck zu bringen. Es waren das die beiden in den Mitteilungen aus der livländischen Geschichte XXII und XXIII⁶⁾ erschienenen Artikel: „Die Reformation und Gottesdienstordnung des Markgrafen=Erzbischofs Wilhelm von Riga vom März 1546“ und „Die religiösen, politischen und sozialen Strömungen in Riga 1530—1535“. Wenn man beim Durchlesen dieser Kapitel sieht, wie tiefschürfende archivalische Forschungen darin enthalten sind, wird man um so schmerzlicher bedauern, daß nur Bruchstücke der langjährigen Arbeit der Öffentlichkeit zugänglich geworden sind.

Da Rarge es für seine Pflicht hielt, für seine historischen Arbeiten den Quellen bis ins einzelne nachzugehen und daher auf vielfachen Urlaubsreisen zahlreiche einschlägige Archive aufzusuchen pflegte: Wien, Dresden, Berlin, Stettin, Posen, Petersburg, Warschau usw., hat er natürlich auch seine Kenntnisse in seinem Berufe dauernd erweitert und gern der Allgemeinheit zugänglich gemacht.

So dienten namentlich seine Reisen nach Petersburg gleichzeitig der Archivforschung und brachten zwei wertvolle Gaben: „Die handschriftlichen Quellen der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg zur Geschichte Polens im 16. und 17. Jahrhundert“ und „Das russische Archivwesen“⁷⁾.

Kein Archivar kann sich ganz dem Zwange zu Gelegenheitschriften entziehen. Es kommt nur darauf an, wie er sich dieser Aufgabe entledigt. Die kleine Schrift: „100 Jahre Häbler“ (Königsberg 1903) ist ein hübscher Beitrag zur Geschichte des Kaufmannsstandes in Königsberg geworden und der Aufsatz: „Zur Kolonisationsgeschichte des Oberlandes, das Feld, Dorf und Gut Anfern“⁸⁾, der verwandtschaftlichen Beziehungen seinen Ursprung verdankt, gibt einen reizvollen Ausschnitt aus der Siedlungstätigkeit des Deutschen Ordens wieder. In dem Lebensbilde schließlich, das Rarge 1921 seinem Direktor im dreißigsten Jahre gemeinsamen Wirkens zum 70. Geburtstag widmete, hat er Erich Joachim ein schönes Denkmal ehrlicher Dankbarkeit gesetzt.

⁶⁾ Riga 1924 und 1926.

⁷⁾ Ztschr. d. Hist. Gesellschaft für die Provinz Posen XXII. (1907).

⁸⁾ Ztschr. f. osteuropäische Geschichte I. (1911.)

⁹⁾ Altpreuß. Monatschr. 58. (1921.)

Will man das wissenschaftliche Wirken Karges richtig beurteilen, so darf man auch an seiner amtlichen Tätigkeit und an seiner Teilnahme an den Bestrebungen des Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreußen nicht vorübergehen. Wer dienstlich mit ihm zu tun gehabt hat, wird bestätigen, in welchem Maße er durch sein reiches Wissen und unermüdbliche persönliche Hilfsbereitschaft jeden ernstesten Forscher zu fördern pflegte. Wer die reiche Folge der Vorträge überblickt, die er in den Sitzungen des Geschichtsvereins gehalten hat — sie hier alle aufzuzählen, würde zu weit führen — und sich erinnert, mit welcher Gewissenhaftigkeit seine Darlegungen stets quellenmäßig begründet waren, kann Zeugnis dafür ablegen, daß er Gebiete der preußischen Geschichte beherrschte, die weit über das hinausgingen, was er gedruckt hinterlassen hat.

Man würde aber dem Menschen Karge nicht gerecht, wollte man nur seines wissenschaftlichen und amtlichen Wirkens gedenken. Langjährige Freundschaft erlaubt mir aus der Erfahrung zu sprechen: Karge war ein glücklicher Mensch, weil er ein Menschenfreund war. Es lag in seiner Natur, am andern immer zuerst das Beste zu sehen. Daher schloß er sich schnell und gern an und sprach auch gern von neuen Bekanntschaften, fast immer mit der fast stereotyp gewordenen Wendung: „Ein prächtiger Mensch“. Demgemäß liebte er sehr die Geselligkeit. Es gab wohl kaum ein gastfreieres Haus als das seinige. Das zeigte sich so recht während des Krieges und in der Nachkriegszeit. Es ist erstaunlich, wie viele baltische Flüchtlinge, wie viele deutsche Heimkehrer, zurückkehrende Soldaten, heimatlose Studenten bei ihm ihre erste Zuflucht gefunden haben, trotz der überaus schweren Zeiten, die hart auf ihm lasteten. Aber er hatte das Glück, daß Gattin und Söhne diese Gesinnung teilten, so daß Geben und Helfen von der ganzen Familie frohen Herzens gewährt wurde.

Auch Karges Leben ist nicht kampflos verlaufen. Er gehörte zu denen, die schon frühzeitig einsahen, daß die Wege der deutschen Politik seit der Ära Bülow, im Innern und im Äußeren, zum Verderben führen mußten, und es lag ihm nicht, die Hände müßig in den Schoß zu legen, wo es um das Wohl des Vaterlandes ging. So begann er, sich politisch zu betätigen, obwohl er einsah, daß das persönliche Opfer erforderte. Er beteiligte sich lebhaft an den Selbsthilfebestrebungen des bedrohten Mittelstandes und an der bürgerlichen Opposition gegen den damals in Königsberg herrschenden Kommunalreformismus. Mit beiden Bestrebungen mußte er bei den gegebenen Verhältnissen scheitern. Als er sich 1912 entschloß, in Königsberg als Freikonservativer für den Reichstag zu kandidieren, erreichte er immerhin einen respektablen Achtungserfolg. Damals legte er sein politisches Bekenntnis in einer umfangreichen Broschüre nieder: „Im Kampf um Deutschlands Zukunft“. Sie zeugt von wirklicher politischer Einsicht und einer Voraussicht, die uns heute wahrhaft prophetisch anmutet. Aber alle Enttäuschungen und persönlichen Opfer des politischen Kampfes vermochten seinem unverwundlichen Optimismus den Menschen gegenüber keinen Abbruch zu tun.

Der Krieg brachte Karge wie so viele in neue Bahnen. Zunächst war es in der bedrohten Provinz der heimatische Fürsorgedienst, der ihn und seine unermüdete Frau in Anspruch nahm. Aber die erhöhte Aufmerksamkeit, die „Oberost“ den östlichen Fragen zuwandte, rief ihn wieder auf den Plan zu wissenschaftlichen Arbeiten auf seinem eigensten Gebiete. Den Anfang machte ein Aufsatz über Rußland als Nationalitätenstaat im Panther¹⁰⁾. Dann wandte er sich ganz den litauischen Dingen zu. 1917 erschien sein Beitrag zur Geschichte des Deutschtums in Wilna und Kauen (Kowno)¹¹⁾, 1918 eine Reihe von Aufsätzen über Wilna in der Zeitung der 10. Armee¹²⁾. Ihnen folgte in der Nachkriegszeit eine Abhandlung über die Auswanderung west- und ostpreußischer Mennoniten nach Südrußland 1787—1820 im Elbinger Jahrbuch¹³⁾. In den schweren Tagen der Zerstückelung Preußens griff Karge wiederholt zur Feder in den alle Gemüter bewegenden Fragen. So veröffentlichte er 1924 eine rechtsgeschichtliche Studie über die Weichselgrenze von 1230—1772¹⁴⁾ und 1925 mehrere Aufsätze und sein wertvolles Buch über die Litauerfrage in Ostpreußen¹⁵⁾. Hier räumt er grundsätzlich auf mit dem von rein sprachwissenschaftlicher Seite verbreiteten Irrtum, daß die Litauer im Memellande Ureinwohner seien, und weist aus unwiderleglichen historischen Quellen nach, daß sie vielmehr erst gegen Ende der Ordensherrschaft und zur Zeit der Herzöge in längst gefestigten deutschen Besitz eingewandert sind. Mit diesem seinem letzten Werke hat er nicht nur der Wissenschaft, sondern auch den vaterländischen Belangen einen großen Dienst erwiesen.

Im Jahre 1921 wurde Karge nach dem Abgange Joachims zum Direktor des Königsberger Staatsarchivs befördert. Die fünf Jahre Spielraum, die ihm in dieser Stellung nach den neuen Gesetzen noch zur Verfügung standen, hat er mit Zähigkeit durchgehalten, obgleich sein Körper bereits zu Ende des Jahres 1925 versagte. Da er in steter Fürsorge für andere an sich selbst zu wenig gedacht und seit Jahrzehnten nichts für seine Erholung und Gesundheit getan hatte, schwächte ihn eine infolge Krampfadernbruchs in der Nase plötzlich auftretende Blutung dermaßen, daß er sich nicht mehr recht erholen und seinen Amtsgeschäften nur noch mit großen Unterbrechungen nachgehen konnte. Als er sich im Oktober 1927 pensionieren ließ, schien die sorgenfreiere Muße ihm Besserung zu bringen. Er konnte sogar zur Hochzeit seines ältesten Sohnes nach Riga fahren. Im Sommer trieb es ihn in die alte Heimat, an der er stets mit großer Liebe geblieben hatte. Kaum in Stettin angelangt, verfiel er aufs neue in eine Krankheit, der er nach wenigen Tagen erliegen sollte.

Kr.

¹⁰⁾ Panther, D. Monatschr. f. Politik u. Volkstum IV 1. 1916.

¹¹⁾ Ostpreuß. Wtschr. 54. S. 35 ff.

¹²⁾ Zeitung d. 10. Armee, Beilage Nr. 127 u. 158, Hauptnummer 677.

¹³⁾ Elbinger Jahrbuch III. S. 65 ff.

¹⁴⁾ Ebda. IV. S. 33 ff.

¹⁵⁾ Die Litauerfrage in Ostpreußen in geschichtlicher Beleuchtung. Königsberg 1925.

Die Prostker Grenzsäule.

Von Dr. G o l l u b.

Zu den markantesten Grenzzeichen Ostpreußens — wenn nicht gar Deutschlands überhaupt — gehört wohl die Säule, die bei dem Dorfe Prostken im Kreise Dyak unmittelbar am Ostufer des Dyakflusses sich erhebt. Nach dem zuständigen Kirchspiel führt diese Säule auf den älteren Karten Ostpreußens, wie auch in den verschiedenen älteren Beschreibungen den Namen „Ostkolonische Säule“. Für unsere Heimatgeschichte hat dieses Markzeichen insofern eine gewisse Bedeutung, als durch seine Errichtung ein über 100 Jahre langer Streit um den Anfangspunkt der einstmals preußisch-litauischen Grenze seinen endgültigen Abschluß gefunden hat.

In alten Zeiten war der Dyakfluß die Grenze zwischen Sudauen und Masowien gewesen. Seit etwa Mitte des 13. Jahrhunderts aber rückten die Litauer ganz allmählich nach Westen vor und wurden im 14. Jahrhundert Nachbarn des Deutschen Ordens und auch des polnischen Teilsfürstentums Masowien, der Masau, wie der Orden es nannte. Vom Dyakfluß blieben sie jedoch noch weit entfernt. Noch 1343 reichte die Masau — wenigstens nominell — bis zur Quelle des Bober und erst 1379 wird von den angrenzenden litauischen Landen Grodno oder Garten und Podlachien, dem alten Pollexien, sowie von der Memel, die wohl als Grenzfluß galt, gesprochen. Dieses Gebiet zwischen dem heutigen Preußen und der Memel bis nach Masowien und Polen hin wird noch 1382 als Eigentum des Ordens angesehen. Ja, 1390 nahm dieser sogar Grodno selbst in Besitz. Doch schon 1398 überließ er das Gebiet zwischen der Memel einerseits und Scheschuppe, Netta und Bober andererseits an Litauen. Das Land zwischen dem Bober und der heutigen Grenze, d. h. das damalige masowische Teilsfürstentum Wilna, besaß er von 1370—1402 als Pfand. Noch blieben also die Litauer ein gutes Stück von den heutigen Grenzen entfernt. Erst im Friedensvertrag am Melno-See vom Jahre 1422 wurde die Grenzlinie so gezogen, wie sie im großen und ganzen noch jetzt verläuft.

In eben diesem Vertrage aber wurde u. a. der westliche Anfang der neuen Grenze auf eine Art bestimmt, die naturgemäß zu Uneinigkeiten über die Lage dieses wichtigen Punktes führen mußte und wohl auch im Sinne der siegreichen Ordensgegner führen sollte. Die litauische Grenze sollte nämlich dort beginnen, wo die masowisch-polnische endete, an der Furt Kaminibrod im Dyakfluß. Über die Lage dieser Furt aber herrschte bereits damals keine Einstimmigkeit.

Ein vadium Likke wird schon im ersten preußisch-masowischen Grenzvertrag von 1343 genannt. Aus dem Schreiben des Balgaer Komturs vom 16. Februar 1405 geht nun hervor, daß man damals noch zwei Furten im Dyakfluß unterschied, deren „oberste“ etwa 3, deren „unterste“ — vom Grenzfluß Choina am schnellsten erreichbar — aber etwa 5 Meilen vom „Hause“ Dyak entfernt lag, was also

einen Unterschied von rund 16 Kilometer ausmachte. Damals hatte der Orden noch die Möglichkeit, sich die günstigere Grenze zu wählen; er tat es nicht. Man darf wohl als sicher annehmen, daß die im Friedensvertrag von 1422 bezeichnete Furt, die früher „oberste“ genannte, also die bei Prostken gewesen ist. Nach den diesem Friedensvertrag vorausgehenden Verhandlungen führte die Furt außer der polnischen Bezeichnung „Kammiennbrod“ (= Steinfurt) angeblich noch die litauisch-preußische „Sungubrast“. Diese Bezeichnung ist wohl identisch mit dem Singurbrast der preußisch-masovischen Grenze östlich Neidenburg am Orzyzfluß und galt wohl noch nicht als Name einer bestimmten Örtlichkeit. Nicht unmöglich wäre es vielleicht, daß sich aus dem Wortteil „brast“ das spätere „Prostken“ entwickelt hat.

Die unsichere Grenze blieb den mächtigeren Nachbarn natürlich ein willkommenes Streitobjekt. Die Litauer machten wiederholt Versuche, die Linie weiter nach Norden, also nach Preußen hinein, zu verschieben. So behaupten z. B. die gegnerischen Grenzkommisare im Jahre 1541: Die fragliche Furt sei gar nicht die bei Prostken, sondern liege in Wirklichkeit oberhalb des Dorfes Bzd. Damit wäre fast die heutige Stadt unmittelbarer Grenzort geworden! Tatsächlich konnte damals trotz aller Bemühungen die Furt „Kamynobrod“ nicht mehr festgestellt werden. Zweifellos hatte sich der Wasserstand des Flusses — vor allem wohl durch Mühlenanlagen — gründlich geändert.

Bei den nächsten Grenzverhandlungen nun im Jahre 1545 gelang es Herzog Albrecht durch persönliche Vorstellungen und ein Hilfsangebot das Einverständnis des jungen litauischen Großfürsten und erwählten polnischen Königs Sigismund (II.) August zu seinen Grenzvorschlägen zu erlangen. Er nahm diese günstige Gelegenheit wahr, um vor allem den Anfangspunkt der beiderseitigen Grenze möglichst sinnfällig und dauerhaft festzulegen: So entstand die Grenzsäule bei Prostken an Stelle einer alten, zum Teil verschwundenen Erdschüttung.

Diese Säule, durchweg aus Ziegelstein in Form eines viereckigen Pfeilers aufgemauert, ist von gedrungener Gestalt, etwa 3 Meter hoch und — wie eine Hütte — mit einem Pfannendach bedeckt. An der Ostseite befindet sich unter den Länderwappen Preußens und Litauens eine Tafel*), deren Inschrift Kunde über die Errichtung der Säule gibt und von Sabinus, dem ersten Rektor der neugegründeten Königsberger Universität, stammt. Sie lautet:

Quando Sigismundus patrys Augustus in oris
Primus et Albertus Marchio iura dabant
Ille Jagellonis veteresque binominis urbes
Hicque Borussorum pace regebat opes
Haec erecta fuit moles, quae limite fines
Signat, et amborum separat arua Ducum
Anno MDXLV^o Mense Augusto.

*) Jetzt durch eine Nachbildung ersetzt. Das Original befindet sich in der Preussia.

Bemerkenswert ist zunächst, daß nicht das Wappen Polens, dessen Lehnsmann doch der preußische Herzog und dessen Mitglied der litauische Großfürst war, aufgenommen wurde. Es geschah dies aber auf ausdrücklichen Wunsch der Litauer, angeblich „zur Vermehrung allerley Ergernuß“. Litauen stand damals bekanntlich nur in Personalunion mit Polen, die erst 1569 in eine Realunion umgewandelt wurde.

Weiterhin ist die Datierung: August 1545 bemerkenswert. Dieses Datum ist nicht auf die Entstehung der Säule zu beziehen. Denn aus einem Randvermerk in dem etwa gleichzeitigen oder doch nur wenig späteren Bericht über die damaligen Grenzverhandlungen, die erst am 7. September 1545 begonnen wurden, geht klar hervor, daß die Säule am 10. September, und zwar den Tag über und noch in der folgenden Nacht, also in größter Eile, aufgemauert worden ist. Das Datum auf der Tafel ist demnach höchstwahrscheinlich auf die Entstehung des Distichons zu beziehen.

Mit Errichtung dieser Grenzsäule, die nun schon fast 400 Jahre ihre Aufgabe erfüllt und u. a. Zeugin der für die Masuren so verhängnisvollen Tartarenschlacht vom 8. Oktober 1656 gewesen ist, waren nun zwar durchaus nicht alle Grenzirrunge mit den Litauern, später Polen und Russen behoben, es ist aber niemals wieder um die Grenze am Dnëßfluß gestritten worden.

Königsberger Adreßbücher.

Von Arthur Warda.

Martin Haß hat in seiner grundlegenden Abhandlung „Die preußischen Adreßkalender und Staatshandbücher als historisch-statistische Quellen“ (Forschung. z. brandenb.-preuß. Gesch. Band XX S. 133—193, 305—346) auf die Bedeutung der genannten Druckwerke für die Erforschung der preußischen Verwaltungsgeschichte und für die Familienforschung hingewiesen. Seine Arbeit behandelt neben den Berliner Adreßkalendern und den Schlesienschen Instanzen-Notizen die meistens auch von der Berliner Akademie der Wissenschaften herausgegebenen allgemeinen und speziellen Provinzial-Adreßkalender, so daß noch der Lokalforschung die Aufgabe verblieb, für einzelne Städte die besonderen Adreßbücher zusammenzustellen. Für die Stadt Königsberg i. P. r. ist dies meines Wissens bisher nicht unternommen worden. Die nachstehende Zusammenstellung soll ein Versuch sein, der nur die Anregung zu einer gleichermaßen gründlichen Bearbeitung, wie die von Haß, liefern will. Denn daß das hier mitgeteilte Verzeichnis alle in dieser Hinsicht in Betracht kommenden Druckwerke aufführt, soll und kann nicht behauptet werden. Es sind nur die dem Verfasser bekanntgewordenen Drucke mitgeteilt. Und zwar beschränkt sich diese Liste auf diejenigen Kalender usw., welche ausschließlich oder, wie insbesondere die speziellen Adreßkalender

für Preußen, vorzugsweise ein Verzeichnis von Einwohnern Königsbergs enthalten. Näher Angaben über die innere Einrichtung der einzelnen Jahrgänge, das Verhältnis zu einander, über die Herausgeber, sind hier nicht aufgenommen, um den Umfang des Aufsatzes nicht zu ausgedehnt werden zu lassen. Auf eine bibliographische Wiedergabe der Titel (wie bei Haß) habe ich zur Vermeidung höherer Druckkosten verzichtet, dagegen erschien die Angabe des Umfangs nach Seiten bzw. Blättern angebracht und vor allem erforderlich der Nachweis derjenigen Bibliotheken in Königsberg (ohne Ortszusatz), auf denen ich die einzelnen Jahrgänge gefunden habe, oder falls ein Jahrgang in Königsberg nicht zu ermitteln war, der auswärtigen Bibliothek mit Ortszusatz, welche das Buch besitzt. Falls einzelne Jahrgänge in der Arbeit von Haß eingehender behandelt sind, ist dies unter Angabe der Seitenzahl vermerkt. Mit dem Jahrgang 1846 schließt die Zusammenstellung. Der Jahrgang 1847 ist der erste jener gleichartigen Reihe von Adreßbüchern für Königsberg, die ununterbrochen bis zu dem in diesem Jahr erschienenen (seit 1842) 87. Jahrgange des „Einwohnerbuchs“ führt, mögen auch im Lauf der Zeiten Herausgeber und Verleger gewechselt haben, in welcher Hinsicht das Adreßbuch für das Jahr 1862 eine Einzelstellung einnimmt.

[1704.] Das ichtlebende Königsberg in dem Königreich Preussen, Darinnen Der Königl. Regierungs- Universität und Kirchen-Staat Benebst den Stadt-Magistrat Wie auch alle in 1704. Jahr daselbst edirte Disputationes und Tractate, nebst einen vollkommenen Register aller Gebornen, Vertrauten und Gestorbenen vorgestellt werden. Leipzig, Verlegt Joh. Heinrichs, Wittbe. (12°, 84 S. mit Titelbild, Haas S. 143 Anm., Stadtbibl., Staatsarchiv.)

[1715.] Adreß-Calender Des Königreichs Preussen Haupt- und Residenz-Stadt Königsberg, Auf das Jahr 1715. Worinnen der daselbst befindlichen Königl. Regierung, auch anderer so Geist- als Weltlicher, Civil- und Militair-Collegien, Instanzen und Expeditionen Glieder und Bediente, nebst deren Wohnungen, auch einige Künstler, Tractier-Wein-Thee-Caffee- und Wirths-Häuser richtig verzeichnet zu finden. Gedruckt in diesem Jahr. (Längl. 12°, Haupttitel und Umfang bei Haas S. 336 Anm., Prussia [defektes Exemplar].)

[1766.] Adreß-Nachrichten für das Königreich Preussen und insbesondere der Hauptstadt Königsberg derer darin befindlichen hohen und niedern Collegien, Instanzen und Expeditionen auf das gemeine Jahr MDCCLXVI. herausgegeben mit Approbation der Königl. Preuß. Academie der Wissenschaften. (Vign.) 1767. (12°, 155 S. und 23 ung. S. Reg., Haas S. 336, Staatsarchiv.)

[1770.] Adreß-Calender für das Königreich Preussen, und insbesondere der Hauptstadt Königsberg derer daselbst befindlichen hohen und niedern Collegien, Instanzen und Expeditionen, auch derer Königl. Bedienten, Magisträte, Prediger, Universität u. nebst Anführung des Orts und der Zeit ihrer Versammlung, nicht weniger als einem zweyfachen Register, sowohl der Collegien, als derer Per-

sonen, aus welchen selbige bestehen u. auf das gemeine Jahr MDCCLXX. herausgegeben (etc. wie bei 1766, Vign.). (12°, 148 S. und 39 ung. S. Reg., Haas S. 336, Stadtbibliothek.)

[1775.] (Wie bei 1770) auf das Jahr 1775. Nebst einem Anhang für West-Preussen. Herausgegeben (wie bei 1770, Vign.). 1775. (12°, 211 S. und 55 ung. S. Reg., Haas 336, Prussia.)

[1784.] Adress-Calender von Königreich Preussen der daselbst befindlichen hohen und niedern Collegien, Instanzen und Expeditionen, Magisträten, Universität, Kirchen und Schulen, Stiftern, Klöstern und in öffentlichen Aemtern stehenden Personen, auf das Jahr 1784. herausgegeben mit Genehmigung der Königl. Preuß. Academie der Wissenschaften. (Vign.) (12°, 249 S. und 67 ung. S. Reg., Haas S. 337. Preuß. Staatsbibl. Berlin.)

[1788.] Adress-Calender (wie bei 1784) auf das Jahr 1788, (wie bei 1784) (Vign.). (12°, 306 S. und 84 S. ung. S. Reg., 1 Bl. weiß, Haas S. 337, Staatsarchiv.)

[1789.] Preußischer Handlungs-Calender enthaltend die Kaufleute und Fabrikanten der Städte Königsberg, Elbing und Memel herausgegeben aufs Jahr 1789. mit 2 Kupfern Elbing und Leipzig, bey Friedrich Traugott Hartmann. (8°, Titelfupfer, Titel, 1 Bl. Vorwort, 72 S., 1 Kupfer — Lage der Speicher-Insel —, am Schluß Beschreibung der Elbingschen Speicherinsel, Stadtbibliothek Elbing.)

[1790.] Königsbergisches Adress-Buch von Kaufleuten, Mätlern und Schiffs-Rhedern auf das Jahr 1790. (Vign.) Königsberg in Preussen, in der Hartungschen Buchhandlung. (12°, Titel, 3 Blatt Vorbericht — am Anfang Vignette mit Ansicht von Kbg. —, 63 S., 2 Bl. Verb., Stadtbibliothek, — der Herausgeber unterzeichnet sich G—l, vielleicht Gabriel —.)

[1797.] Königsbergisches Adress-Buch von Kaufleuten, Mätlern u. Seeschiffs- und Bordings-Rhedern, nebst Anzeige der Speditours in Pillau und einem Verzeichniß der sämtlichen Gast-Häuser in Königsberg. Auf das Jahr 1797. Königsberg, bey Heinrich Degen, Königl. privil. Buchdrucker. (8°, Titel, 1 Bl. Vorbem., 44 S., Preuß. Staatsbibl. Berlin — Herausgeber ist Heinr. Degen —.)

[1800.] Verzeichniß der in der Haupt- und Residenz-Stadt Königsberg und deren Vorstädten vom Magistrat angeordneten Armen-Aufseher nebst Benennung derer einem jeden derselben zugetheilten Straßen mit einem Rahmen-Register der Aufseher und der Straßen. Königsberg, gedruckt bei Heinrich Degen. 1800. (8°, 64 Bl., Staats- und Universitätsbibliothek.)

[1801.] Königsbergisches Adress-Buch von Kaufleuten, Mätlern, Rhedern u. nebst Anzeige der Rheder und Speditours in Pillau und Verzeichniß der sämtlichen Gasthäuser in Königsberg. Auf das Jahr 1801. Königsberg, gedruckt und zu haben bey Heinrich Degen. (12°, Titel, 1 Bl. Vorbem., 74 S., 1 Bl. weiß, Preuß. Staatsbibl. Berlin — Herausgeber ist Heinr. Degen —.)

[1805.] Königsberg'sches Adress-Buch von Kaufleuten, einer tabellarischen Uebersicht der Königsberger und Pillauer Schiffe und deren Größe, einer Anzeige der Rheder und Speditours in Pillau und einem Verzeichnisse der sämtlichen Gast-Häuser in Königsberg. Königsberg, 1805. Gedruckt und zu haben bei Heinrich Degen. (12°, Titel, 70 S., 4 Bl. Verzeichnis der Posten, Sammlung Dr. Leppich in Abg.)

[1812/13.] Adressbuch der Königl. Preuß. Haupt- und Residenzstadt Königsberg, enthaltend das Personale der dajelbst befindlichen öffentlichen Behörden und Institute, desgleichen der Kaufmannschaft, Fabrikanten, Künstler und übrige Gewerbetreibende für das Jahr von Ostern 1812 bis dahin 1813 herausgegeben von Adolph Wilhelm Schmold. Königsberg, gedruckt bei Heinrich Degen. (8°, Titel, 2 Bl. Widm., Seite 3—282, Staats- und Univ.-Bibl., Stadtbibl., Staatsarchiv.)

[1815.] Verzeichniß der in der Haupt- und Residenzstadt Königsberg befindlichen Haus-Eigenthümer. Für das Jahr 1815. Königsberg, bei Heinrich Degen. (16°, 166 S., X S., Stadtarchiv.)

[1817.] Adressbuch Einer Hochlöblichen Kaufmannschaft zu Königsberg in Preußen für das Jahr 1817 herausgegeben von B. Dieffenbach Mäkler in Wechselln, Species und Staatspapieren. Königsberg, gedruckt bei Heinrich Degen. (8°, 116 S., 5 S. Rubr. Reg., 14 S. Namen Reg., 1 S. Druckf., Sammlung Dr. Leppich in Abg.)

[1818/19.] (Wie bei 1817) für die Jahre 1818 und 1819 (wie bei 1817). (8°, 160 S., 8 S. Rubr. Reg., 30 S. Namen Reg., 1 S. Veränd. u. Druckf., Staats- und Universitätsbibliothek.)

[1820/21.] (Wie bei 1817) für die Jahre 1820 und 1821 (wie bei 1817). (8°, 184 S., 20 Bl. Rubr. u. Namen Reg. u. Verb., Staats- u. Univ.-Bibl., Stadtbibl., Staatsarchiv.)

[1822/23.] (Wie bei 1817) für die Jahre 1822 und 1823 (wie bei 1817) gedruckt in der Degenschen Buchdruckerei. (8° 190 S., 8 S. Rubr. Reg., 32 S. Namen Reg., 1 S. Berichtig., Staats- und Universitätsbibliothek.)

[1822.] Verzeichniß der in der Haupt- und Residenzstadt Königsberg befindlichen Haus-Eigenthümer. 1822. Königsberg, Verlag der Hartung'schen Hofbuchdruckerei. (8°, 120 S., Staats- u. Univ.-Bibl., Stadtbibl., Staatsarchiv, Stadtarchiv.)

[1824/25.] Adressbuch der Königl. und Stadt-Beörden wie auch E. Hochlöblichen Kaufmannschaft zu Königsberg in Preußen für die Jahre 1824 und 1825 herausgegeben von B. Dieffenbach (wie bei 1822/23). (8°, 172 S., 20 Bl. Rubr. u. Namen Reg., Staats- u. Univ.-Bibl., Staatsarchiv.)

[1826/27.] (Wie bei 1824/25) für die Jahre 1826 und 1827 (wie bei 1824/25). (8°, 165 S., 40 S. Rubr. u. Namen Reg. u. Verb., Staats- und Universitäts-Bibliothek.)

[1829/30.] (Wie bei 1824/25) für die Jahre 1829 und 1830 (wie bei 1824/25, nur mit dem Zusatz: a. D. hinter: Staats-

papieren;). (8°, 152 S., 37 ungez. S. Rubr. u. Namen Reg., 1 S. Verb., 1 Bl. weiß, Staatsarchiv.)

[1831/32.] (Wie bei 1824/25) für die Jahre 1831 und 1832 (wie bei 1824/25, nur unter Weglassung des Titels des Herausgebers). (8°, 162 S., 6 S. Rubr. Reg., 34 S. Namen Reg., 2 S. Berichtig., Staats- und Universitätsbibliothek.)

[1833/34.] (Wie bei 1824/25) für die Jahre 1833 und 1834 (wie bei 1824/25) Wechsel- und Species-Mäfler. Königsberg. (8°, 164 S., 41 ungez. S. Rubr. u. Namen Reg., 1 S. Verb., Staats- u. Univ.-Bibl., Stadtbibl., Staatsarchiv.)

[1835.] (Wie bei 1824/25) für das Jahr 1835 (wie bei 1833/34) gedruckt in der Degenschen Buchdruckerei. (8°, 159 S., 43 ungez. S. Rubr. u. Namen Reg., 1 S. Berichtig., Staatsarchiv.)

[1836.] (Wie bei 1835) für das Jahr 1836 (wie bei 1835). (8°, 155 S., 36 ungez. S. Rubr. u. Namen Reg., Staats- u. Univ.-Bibl., Staatsarchiv.)

[1837.] (Wie bei 1835) für das Jahr 1837 (wie bei 1835). (8°, 154 S., S. 155—59 Rubr. Reg., 31 ungez. S. Namen Reg., 2 ungez. S. Veränd. u. Verb., Staats- u. Univ.-Bibl., Staatsarchiv.)

[1838.] (Wie bei 1835) für das Jahr 1838 (wie bei 1835). (8°, 154 S., S. 155—60 Rubr. Reg., 16 Bl. Namen Reg. u. Veränd. u. Verb., Staats- u. Univ.-Bibl., Staatsarchiv, Prussia.)

[1839.] (Wie bei 1835) für das Jahr 1839 (wie bei 1835). (8°, 158 S., S. 159—64 Rubr. Reg., 17 Bl. Namen Reg., 1 S. Veränd., Staats- u. Univ.-Bibl., Staatsarchiv.)

[1840.] (Wie bei 1835) für das Jahr 1840 (wie bei 1835, jedoch unter Weglassung des Titels des Herausgebers). (8°, 156 S., S. 157—62 Rubr. Reg., 17 Bl. Namen Reg., 1 Bl. Veränd. u. Verb., 1 Bl. weiß, Staats- u. Univ.-Bibl., Staatsarchiv.)

[1841.] (Wie bei 1835) für das Jahr 1841 (wie bei 1835, jedoch mit den Vornamen: G. L. des Herausgebers). (8°, 170 S., S. 171—76 Rubr. Reg., 17 Bl. Namen Reg., 1 Bl. Veränd. u. Berichtig., Staats- u. Univ.-Bibl., Staatsarchiv.)

[1842.] Adreß-Kalender für die Königl. Haupt- u. Residenz-Stadt Königsberg, auf das Jahr 1842. Königsberg. Gedruckt bei G. J. Dalkowski. (8°, Titel, S. III/IV Erklär. d. Ordensbezeichn., S. V—XV Rubr. Uebers., 240 S., Staats- u. Univ.-Bibl., Stadtbibl., Staatsarchiv.)

[1843.] (Wie bei 1842) auf das Jahr 1843 (wie bei 1842). (8°, 280 S., Staats- u. Univ.-Bibl., Staatsarchiv.)

[1844.] (Wie bei 1842) auf das Jahr 1844 (wie bei 1842). (8°, Titel, S. III—V Erklär. d. Ordensbez., S. VI—XIV Rubr. Uebers., S. XV/XVI Veränd. u. Druckf., 263 S., Staats- u. Univ.-Bibl., Stadtbibl., Staatsarchiv.)

[1845.] (Wie bei 1842) auf das Jahr 1845 (wie bei 1842). (8°, Titel, S. III—V Erklär. d. Ordensbez., S. VI—XIV Rubr. Uebers., 1 Bl. Veränd. u. Druckf., 276 S., Stadtbibliothek.)

[1846.] J. C. Ernst's Neues gemeinnütziges Adreßbuch für die Haupt- und Residenzstadt Königsberg mit Einschluß der Hüfen und der nächsten Umgebung auf das Jahr 1846. Inhalt: 1. Wohnungs-Anzeiger aller Einwohner Königsberg's und Umgegend (mit Ausschluß der Gewerbegehülfsen und Dienstboten); 2. Nachweis sämtlicher Militair- und Civilbehörden, öffentlicher Institute und Gebäude, sowie der wissenswerthen Privat-Anstalten; 3. Nachweis sämtlicher Straßen und Gassen Königsbergs unter Angabe der Polizei-Districte und Reviere, zu denen sie gehören; 4. ein nach den Gewerben geordneter Nachweis sämtlicher Geschäftstreibenden; 5. vollständiger Nachweis aller in Königsberg ankommenden und von da abgehenden Posten. Erster Jahrgang. Königsberg 1846. C. H. Mangelsdorf. Schloß- und Münzplatz-Ecke. (gr. 8°, Titel, 1 Bl. Vorw. u. Berichtig. u. Nachtr., 260 S. einschl. Anzeigen, Stadtbibl., Staatsarchiv.)

Die alte Amtsmühle Kalthof.

Von Carl Schulz.

Jahrhundertlang gehörten zum Straßenbilde Königsbergs die Wassermühlen. Heute erinnern an diese nur einige Straßennamen, wie z. B. der Mühlenberg, der Mühlengrund und der Mühlengang, die den Platz der früheren Mittel- und Untermühle bezeichnen; die Tragheimer Mühlenstraße, die zur Tragheimer Mühle führte, die drei Fließstraßen, sowie die Fließquerstraße. Nur außerhalb des Königstores ist noch eine der Nachwelt erhalten geblieben: die alte Amtsmühle Kalthof, auch Kalthöfische Mühle genannt, jetzt das Haus Nr. 111 der Königsallee, unweit des Kalthöfer Parkes.

Sie liegt abseits der Straße, tief im Tale, den Blicken Vorübergehender durch die Bäume des früheren Mühlparkes entzogen und bietet so in stiller Verborgenheit einen eigenartigen Gegensatz zur nahen Königsallee, mit ihrem lauten Großstadtverkehr.

Eine Tafel an der Straße nennt das alte schlichte Mühlenhaus mit den zwei abgescrägten Giebeln „Königstal“ und deutet mit diesem Namen auf dessen jetzige Bestimmung als Gaststätte hin, die nun schon ein halbes Jahrhundert währt. An die alte Zeit, als noch Mahlgäste kamen, erinnert hauptsächlich die Ostseite mit ihrem merkwürdigen Eingang. Ohne erst eine Treppe zu ersteigen, gelangt man über einen Steg unmittelbar in den ersten Stock. An der Westseite plätschert munter der Mühlengraben, der seinen Weg in den Kalthöfer Park nimmt. Die drei fischreichen Mühlenteiche freilich, den Brauer-Teich, den Schmiede- oder Mühlenteich und den Kunden- oder Köhgartenteich, suchen wir jetzt vergeblich. Der Letzte wurde schon 1848 als Wiese genutzt. Ludwig von Bacsko, Königsbergs blinder Geschichtschreiber, berichtet allerdings, daß das Wasser des Rumrauschen Teiches die Triebkraft gab. Dieses trieb außerdem noch den Eisenhammer vor dem Gumbinnischen Tore (Königstor) und fiel in

den vor dem Sackheimer Tore 18 Fuß höher als der Pregel liegenden Kupferteich, dessen Wasser, nachdem es den Ober- und Unterkupferhammer vor dem Sackheimer Tore getrieben hatte, in den Pregel fiel.

Die Mühle Kalthof, ursprünglich eine Walkmühle, unterstand früher der Gerichtsbarkeit des Königl. Ostpreuß. Domänen-Justizamtes Neuhausen und wurde laut Erbkaufsvertrag (Berlin, den 23. Dezember 1751) von dem Müllermeister Joh. George Knapp erworben. Dieser baute sie zu einer Graupenmühle um und verkaufte sie dann am 16. Mai 1768 an den Kommerzienrat Joh. Christian Kruse, der aber 1779 in Zahlungsschwierigkeiten geriet. Nach ihm gehörte sie dem Fabrikbesitzer Christian Gottfried Glaubitz, der außerdem noch den Sprindkrug und den Eisenhammer besaß. Der Wert der Mühle mit Wohn- und Wirtschaftsgebäuden nebst Garten wurde damals auf 3305 Rthlr 30 Gr. geschätzt. Aber auch Glaubitz kam in Vermögensverfall und seine Grundstücke wurden gerichtlich versteigert. 1800 erwarb die Mühle der Graf v. Klingsporn, der in Königsberg wohnte, doch die Bewirtschaftung einem Lohnmüller Haupt überließ. Den Zeitpunkt des nächsten Besitzwechsels lassen die vorhandenen Quellen nicht mehr erkennen. Um 1812 erscheint dann in der Reihe der Besitzer der Name eines Mannes, der allen Freunden der Stadtgeschichte Königsbergs wohlbekannt ist: der Königl. Regierungsrat und Baudirektor Joh. Theodor Valerian Müller, Schöpfer des schönen Königsberger Stadtplans vom Jahre 1815. Mitbesitzerin war dessen Ehefrau Juliana Karolina, geb. Hoppe. Im Mai 1814 verkauften beide die Mühle dem Müllermeister und Negotianten Friedrich Wilhelm Lehmann für den Preis von 19 000 fl. oder 6333 Rthlr. 30 Gr. Lehmann war vorher Besitzer der Mühle Lauth gewesen und hatte hier eine Müllerwitwe mit fünf zum Teil erwachsenen Töchtern geheiratet, die ihm im Alter aber um mehr als 25 Jahre voraus war. Die Ehe dieses ungleichen Paares auf der Mühle Kalthof wurde nach einigen Jahren gerichtlich geschieden, die Mühle verblieb jedoch der geschiedenen Ehefrau, Anna Dorothea, geb. Marcker, verw. Killatis, die sie an ihren Schwiegersohn, den Mühlenmeister Joh. Gottfried Wiechert verpachtete. Im Mai 1830 verkaufte Frau Lehmann die Mühle an den Müller und Besitzer der Oberkupfermühle Joh. Heinrich Valentin Feldheim und dessen Ehefrau Olive Henriette, geb. Bogelsang, für den Preis von 4000 Thalern. Feldheim, aus Burg bei Magdeburg gebürtig, ein tüchtiger und unternehmender Fachmann, erbaute 1835 in nächster Nähe der Wassermühle, an der jetzigen Rennparkallee, noch eine holländische Windmühle, die nun nicht mehr vorhanden ist. Vorher stand hier ein Gartenhaus, auch Berghaus genannt, das vier Familien Raum bot, 1806 aber von den Franzosen bei ihrem siegreichen Einzuge zerstört worden war.

Im Juli 1845 bat Feldheim das Gouvernement um die Erlaubnis zum Aufstellen einer Dampfmaschine von 12 Pferdekraften zum Betriebe der Mahlmühle von drei Gängen und zum Bau einer Schmiede, denn in trockenen Sommern stand die Wassermühle vier

bis fünf Monate, und im Winter froren die Mühlenteiche bei starkem Froste ein. Auch die Windmühle ließ ihn bei stillem und stürmischem Wetter im Stiche. Der Antragsteller unterließ nicht, besonders darauf hinzuweisen, daß die Roßgärten Windmühle wegen der zu erbauenden Wälle demnächst abgebrochen werden mußte und Königsberg dann nicht die genügende Anzahl Mühlen hätte. Ein Umstand, den die Besitzer fremder Mühlen, wie die zu Pinnau und Insterburg, durch Eröffnen von Mehlniederlagen bereits ausnützten. Hinzu käme noch, daß sämtliche Wassermühlen der Stadt ihr Wasser aus dem Oberteiche beziehen. Sollte dieser aber jemals vom Feinde mittels Durchstich gesperrt werden, so würde Wassermangel alle Mühlen stilllegen. Diesem Bauvorhaben stand jedoch das Rahongesetz von 1844 hinderlich entgegen, das nur Fachwerkbau erlaubte, der noch dazu auf Befehl jederzeit unentschädigt abgebrochen werden mußte. Feldheim wollte mit Rücksicht auf das beträchtliche Kapital nur massiv bauen. Die Angelegenheit ging bis an das Kriegsministerium; die erbetene Erlaubnis wurde nicht erteilt.

Im Oktober 1862 trat das Ehepaar Feldheim die Mühle für den Preis von 19 500 Rthlr., wovon 3500 Rthlr. auf Mobilien entfielen, an den Kaufmann Friedr. Bernhard Göz ab, der sie nach Verlauf eines Jahrzehntes mit einem Verlust von nahezu der Hälfte seiner Kaufsumme an den Gutsbesitzer Eduard Vollmeister und dessen Ehegattin Maria, geb. Görke, abtrat.

Unsere Amtsmühle wurde nun in ein Café mit dem berühmten Namen „Sanzsouci“ umgewandelt. So gern jeder gute Deutsche dieses bedeutungsvolle Wort auch hören mag, hier war es jedenfalls unangebracht. Die Begeisterung der beiden Siegesjahre 1870/71 erklärt vielleicht diesen Mißgriff bei der Wahl. Im stillen Mühlenparke ließen nun an schönen Sonntagsnachmittagen die Trompeter der Wrangelfürassiere ihre fröhliche Musik erschallen, wofür ein Eintrittsgeld von einem Silbergroschen erhoben wurde. Doch schon nach Ablauf eines Jahres entschloß sich das Ehepaar Vollmeister zum Weiterverkauf, und 1874 finden wir Café Sanssouci und die Windmühle zum letzten Male im Besitze eines Müllers. Meister Julius Ruhnke hielt den Betrieb der Windmühle noch Jahre hindurch aufrecht.

Mit ihm sei die Reihe der Besitzer geschlossen. Diese wechselten im Laufe der Zeit noch öfters und bewirkten jedesmal eine Umtaufe des Namens. Auf Sanssouci folgen: Schweizertal, Wintergarten, Margaretental und schließlich Königstal. Wünschenswert wäre aber ein zutreffender Name, der den uneingeweihten Beschauer auf die Vergangenheit und die frühere Bestimmung dieses altersgrauen Hauses hinweisen würde.

Benutzte Quellen:

L. v. Baczo, Versuch einer Geschichte u. Beschreibung Königsbergs — 1804.

Wöchentl. Frage- u. Anzeig.-Nachrichten.

Königsb. Intelligenz-Zettel. / Hartung'sche Zeitung.

Amtsrechnungen Kalthof (Staatsarchiv Königsberg i. Pr.).

Acten betr. Mühle Kalthof (Stadtarchiv Königsberg i. Pr.).

Königsberg i. Pr.

Selbstverlag des Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreußen